

Grundbegriffe der Lyrik und Erzählperspektiven

zu Seite 57

1 Grundbegriffe der Lyrik

Der Begriff „Lyrik“ geht auf die Lyra zurück, ein Saiteninstrument, mit dem in der Antike Gesangsstücke begleitet wurden. Ursprünglich war daher die Lyrik sehr eng mit Musik verbunden und man könnte sagen, dass lyrische Texte Liedern ähnlich sind. In lyrischen Texten (d.h. Gedichten) vermittelt ein lyrisches Ich (eine Person, die nicht die Autorin / der Autor ist) Gefühle und Empfindungen.

Die Lyrik ist an Verse (= Gedichtzeilen) gebunden. Verse sind häufig durch einen besonderen Rhythmus gekennzeichnet, der durch eine Abfolge von betonten und unbetonten Silben in einer Zeile entsteht (= das Versmaß). Verszeilen können zu Strophen zusammengefasst sein. In der modernen Lyrik wird allerdings oft auf Strophen und Versmaß verzichtet.

Die einzelnen Verse eines lyrischen Textes können gereimt oder ungereimt sein. Als Stilmittel werden neben Reimen und Rhythmus auch Klang und Lautfolgen eingesetzt.

Vers, Versmaß

Die einzelnen Zeilen eines Gedichts nennt man Verse. Wenn Sie Verszeilen eines Gedichts vergleichen, erkennen Sie, dass diese oft dieselbe Länge und denselben Rhythmus haben. Das liegt daran, dass die Zeilen einem bestimmten Schema an betonten und unbetonten Silben folgen, dem Metrum (= Versmaß). Betonte Silben werden als Hebung, unbetonte Silben als Senkung bezeichnet.

Strophe

Der Begriff „Strophe“ ist Ihnen sicherlich aus der Musik bekannt. Eine Strophe ist eine Einheit aus mehreren Verszeilen, Strophen werden durch Leerzeilen voneinander abgesetzt.

Reim

Reime sind zwar ein typisches, aber kein zwingendes Merkmal von Lyrik. Eine aktuelle Form der Lyrik, in der das Reimen wichtig ist, ist der Rap. Die häufigsten und schon kleinen Kindern vertrauten Reime sind Endreime. Hier reimen sich die letzten betonten Vokale einer Verszeile. Endreime lassen sich in verschiedene Formen unterteilen:

Der häufigste Endreim ist der **Paarreim**, bei dem sich immer zwei aufeinanderfolgende Verszeilen reimen.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Er hat den Knaben wohl in dem Arm.
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm. **R**

Johann Wolfgang von Goethe: Der Erlkönig. In: Elisabeth K. Paefgen und Peter Geist (Hg.): Echtermeyer. Deutsche Gedichte. Berlin: Cornelsen 2010, S. 228

Beim **Kreuzreim** wird erst die übernächste Verszeile gereimt:

Dunkel war's, der Mond schien helle,
Schnee bedeckt die grüne Flur,
als ein Wagen blitzschnelle
langsam um die Ecke fuhr.
unbekannter Verfasser

2 Erzählperspektiven

In der Literatur finden Sie vorwiegend fiktionale Texte. Diese Texte enthalten eine eigene fiktive (= erdachte) Wirklichkeit, sie erheben keinen Wahrheitsanspruch. Die Figuren eines Romans sind etwa Teil einer Welt, die den Leserinnen und Lesern als echt erscheint, aber nicht wirklich echt ist.

In fiktionalen Texten erschafft die Autorin / der Autor einen sogenannten Erzähler, der den Leserinnen und Lesern die Geschichte vermittelt. Somit erzählt eine erfundene Figur. Die Autorin / Der Autor entscheidet, welche Position der Erzähler einnimmt. Er kann vier verschiedene Rollen haben und daher aus vier verschiedenen Perspektiven (= Blickwinkeln) erzählen.

Ich-Erzählsituation

Die Geschichte wird in der Ich-Form erzählt, aus dem Blickwinkel einer Person, die am Geschehen teilnimmt. Man erfährt die Gefühle, Denkweisen und Stimmungen dieser Person und erlebt die Geschichte mit ihr.

Personale Erzählsituation (Er- / Sie-Erzählsituation)

Die Geschichte wird in der Er- oder Sie-Form, also in der dritten Person, erzählt. Man versteht die Gefühle und Handlungsweisen der handelnden Person und erfährt das Geschehen aus ihrer Perspektive. Anders als bei der Ich-Erzählung erzählt nicht die handelnde Person selbst, sondern es wird über sie berichtet.

Auktoriale (= allwissende) Erzählsituation

Die Geschichte wird von jemandem erzählt, der über alles Bescheid weiß: Man nennt diese Person auktorialer Erzähler. Er kann sich in die einzelnen Personen der Geschichte hineinversetzen, kennt bereits das Ende der Geschichte, nimmt aber selbst nicht am Geschehen teil.

Neutrale Erzählsituation

Der Erzähler ist unsichtbarer Beobachter: Er beurteilt weder, noch kommentiert er das Geschehen, er wendet sich auch nicht an die Leserinnen und Leser.